



Erscheint  
jeden Freitag.  
Alle Postämter und  
Buchhandlungen  
nehmen Bestellungen  
an.

Abonnementspreis  
pr. Quartal 12 1/2 Ngr.  
= 48 Kr. Rhein. =  
65 Ntr. Westf. Wpfg.  
pränumerando.  
Insertion pr. Zeile Ngr.

# Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben von dem Fortbildungs-Vereine für Buchdrucker und Schriftgießer in Leipzig durch Richard Härtel.

## Rundschau.

Im norddeutschen Reichstage wurde der Laster'sche Gesetzentwurf, betr. die vertragmäßigen Zinsen, in folgender endgiltiger Form angenommen: § 1. Die Höhe der Zinsen, sowie die Höhe und die Art der Vergütung für Darlehne und andere creditirte Forderungen, ferner Conventionalstrafen, welche für die unterlassene Zahlung eines Darlehns oder einer sonst creditirten Forderung zu leisten sind, unterliegen der freien Vereinbarung. Die entgegenstehenden privatrechtlichen und strafrechtlichen Bestimmungen werden aufgehoben. § 2. Derjenige, welcher für eine Schuld dem Gläubiger einen höhern Zinssatz als jährlich sechs vom Hundert gewährt oder zusagt, ist zu einer halbjährigen Kündigung des Vertrags befugt. Jedoch kann er von dieser Befugnis nicht unmittelbar bei Eingehung des Vertrags, sondern erst nach Ablauf eines halben Jahres Gebrauch machen. Vertragsbestimmungen, durch welche diese Vorschrift zum Nachtheil des Schuldners beschränkt oder aufgehoben wird, sind ungültig. Auf Schuldverschreibungen, welche unter den geschlichen Voraussetzungen auf jeden Inhaber gestellt werden, sowie auf Darlehne, welche ein Kaufmann empfängt, und auf Schulden eines Kaufmanns aus seinen Handelsgeschäften, bleiben die in diesem Paragraphen enthaltenen Vorschriften keine Anwendung. § 3. Wird die Zahlung eines Darlehns oder einer andern creditirten Forderung verzögert, so bleibt auch für die Verzögerungszinsen der bedingene Zinssatz maßgebend, sofern derselbe höher ist, als die gesetzlich bestimmten Verzögerungszinsen. § 4. Die privatrechtlichen Bestimmungen in Betreff der Zinsen von Zinsen und die Vorschriften für die gewerblichen Pfand-Verkaufskarten werden durch dieses Gesetz nicht geändert. § 5. Den Landesgesetzen bleibt vorbehalten, zu bestimmen, daß die in § 2 dieses Gesetzes eingeräumte Kündigungsbefugnis des Schuldners gänzlich wegfalle, oder daß ein höherer Zinssatz, als sechs Procent, oder eine längere Kündigungsfrist, als sechs Monate, für die bezeichnete Befugnis maßgebend sei. So weit einzelne Landesgesetze Bestimmungen enthalten, welche die erwähnte Kündigungsbefugnis des Schuldners ausschließen, oder in der bezeichneten Weise beschränken, bleiben dieselben in Gültigkeit, bis sie auf dem verfassungsmäßigen Wege des betreffenden Landes oder durch ein Bundesgesetz abgeändert werden.

Der Vereinstag deutscher Arbeitervereine, welcher am 6. u. 7. Oct. in Gera abgehalten wurde und bei welchem 36 Vereine vertreten waren, beschäftigte sich zunächst mit der Volksschulfrage. Die Behandlung dieser Frage bestand in einem Vortrage des Hrn. Ufflich von Magdeburg. Als Grundzüge aller Bestrebungen in dieser Richtung stellte derselbe 16 Sätze auf, welche schon an und für sich alles das enthalten, was bezüglich der Volksschule notwendig ist, die aber noch durch die äußerst geistvolle Motivirung des Redners ein ungetheiltes Interesse in Anspruch nahmen. Wir wollen versuchen, in Kürze das Wesentliche dieses Vortrags hier darzulegen. „Die Schule hat dem jungen Volke zu übergeben, was die Menschheit bis dahin geistig erworben hat“ und „sie hat davon so viel, nicht weniger, zu geben, als es die verfügbare Zeit gestattet“. Es ist nicht abzulängnen, daß die Volksschule sich heute noch viel zu sehr mit dem „Herzgebrächter“ beschäftigt, sie sorgt vor Allem zu wenig dafür, daß die Jugend schon in der Schule befähigt wird, sich für das bürgerliche Leben vorzubereiten. Um dies zu erreichen, ist es notwendig, daß die Volksschule Alles bietet, was der Menschheit heute als geistiges Eigentum angehöret, beschränkt nur von der verfügbaren Zeit. Es muß aus diesem Grunde, der Lehrstoff gegeben werden durch den jeweiligen Standpunkt der Weltanschauung“. Hierbei ist zu berücksichtigen zunächst die Naturwissen-

schaft, die uns lehrt, wie nur ein inniges Zusammenwirken im Stande ist, Großes zu vollbringen, ferner die Geschichte, welche zeigt, daß das Culturleben in immer fortbauendem Vorwärtsschreiten begriffen ist, trotz der Hindernisse, welche man hier und da entgegen zu stellen versucht; weiter ist die Kenntniß des Menschenlebens und endlich die Selbsterkenntniß zu wecken, welche dem Einzelnen lehrt, sich selbst zu erkennen und dadurch klar zu werden über die Stellung, die der einzelne Mensch dem Gemeinwesen gegenüber einnimmt, über die Pflichten, welche er als Mensch dem Menschen gegenüber zu erfüllen hat. Selbstverständlich hat die Volksschule auch die, bisher erlangten Fertigkeiten für den gewerblichen Verkehr — Lesen, Rechnen, Schreiben, Zeichnen — zu geben.“ Ferner sorgt die Volksschule für die allgemeine körperliche Ausbildung durch das Turnen. „Allen ihren Unterricht ertheilt die Volksschule in der den ewigen Gesetzen der Natur entsprechenden Weise: durch Denken, Fühlen und Ausübung der Willenskraft.“ Durch Nachdenken soll das Begriffsvermögen gestärkt und durch die Willenskraft soll der Mensch in den Stand gesetzt werden, das Begriffene auszuführen. Dieser Satz ist auch den Erwachsenen zur Nachachtung besonders zu empfehlen. „Ihre Zucht löbt die Volksschule so, daß der Wille sittlich ausgebildet und geträgt werde.“ Auf die Art und Weise der Zucht soll nicht das Gewicht gelegt werden, sondern auf den Zweck, der damit erreicht wird, und dieser Zweck besteht darin, den Willen sittlich auszubilden und zu kräftigen. „Die Volksschule umfaßt in mtl. d. Kinder des Ortes vom 6., spätestens 7. Jahre an, und entläßt sie nicht vor dem 14. Jahre. Es soll also nicht eine Schule für die armen Kinder geben und eine solche für die besser situirten, sondern ein jedes Kind soll als Mensch betrachtet, es soll ihm nicht schon in der frühesten Jugend ein Klaffen eingetauscht werden, von dem es sich nur schwer wieder trennen kann. „Die Volksschule ist die wichtigste Angelegenheit der Gemeinde, die sowohl durch Aufbringung der Mittel wie durch persönliche Theilnahme für dieselbe zu sorgen hat“, und „der Staat sorgt durch die Gefesgebung sowohl für die nöthigen Mittel als hinunter in die einzelnen Gemeinden, als für Einhaltung des Schulbesuchs. Der Unterricht ist unentgeltlich.“ — Ferner: „Die Schule regiert sich selbst durch Schulvorstände aus Gemeindegliedern und Lehrern, die sich in Kreis-, Provinzial- und Landes-Schulvorstände theilen.“ Die Schule wird betrachtet als dasjenige Institut, welches die Grundlage alles Fortkommens in der menschlichen Gesellschaft bildet, welches sonach im Dienste dieser Gesellschaft wirkt; sie muß daher auch von der Gesamtheit der menschlichen Gesellschaft unterhalten werden, es darf dem unbedeutendsten Arbeiter mit zahlreichen Kindern nicht zugemuthet werden, allein oder wenigstens zum großen Theil die Lasten zu tragen, welche der Gesamtheit zukommen, weil sie nur im Interesse dieser Gesamtheit entstanden sind. Die Gesellschaft — der Staat, die Gemeinde — hat aber auch dann für den regelmäßigen Schulbesuch u. s. w. zu sorgen. Daß dies ganz und voll geschehe, soll die Gemeinde selbst überwachen durch Schulvorstände, welche von der Gemeinde gewählt werden und so aus Männern bestehen, welche das öffentliche Vertrauen genießen. „Der Lehrer soll eine umfassende gründliche und wissenschaftliche Bildung besitzen; es gebührt ihm aber auch eine Einnahme, wie sie seiner wichtigen Stellung in der menschlichen Gesellschaft entspricht; es dürfen ihm nicht mehr Kinder zugewiesen werden, als soviel, daß er jebein seine besondere Fürsorge widmen kann, und schließlich muß der Lehrer so gestellt sein, daß ihm Zeit und Kraft bleibt, auch den Erwachsenen auf Verlangen Sprecher zu sein.“ Diese letzten Sätze sprechen wohl für sich selbst. Derjenige, welcher den Beruf hat, der Menschheit neue

Bürger zuzuführen, muß umfassende Bildung haben, wenn er diesen Beruf vollständig ausfüllen will; hierdurch wird er aber auch zugleich in den Stand gesetzt, auch den Erwachsenen, wenn diese es wünschen, mit Rath und That beizustehen. Er soll mit einem Worte der wichtigste Mann in der Gemeinde sein. Der 16. Satz lautet: „Das Volk hat jeden gesetzlichen Weg einzuschlagen, um die Volksschule auf den ihr gebührenden Standpunkt zu bringen.“ — Man schien nicht abgeneigt zu sein, sich über die einzelnen Sätze zu verbreiten, man nahm schließlich auch eine nichtsagende Resolution an, aber es wäre jedenfalls besser und der Sache entsprechender gewesen, wenn man den 16. Satz als ein Hauptstreben der Arbeiter hingestellt und wenn man das, was erst am Nachmittag geschah, unmittelbar nach dem Vortrage gethan hätte: den verstorbenen Rossmüller durch Erheben von den Sigen geehrt. Wenn man den Verfasser einer freien Volksschule ehrt, so hätte man auch zugleich in der würdigsten Weise seine Uebereinstimmung mit dem Vortrage bezeugt. (Schluß folgt.)

Der Strike der Londoner Schneider, der volle sieben Monate gedauert hat, ist als abgeschlossen zu betrachten. Ein eigentliches Friedensdocument wurde von den einander befehdenden Parteien zwar nicht unterzeichnet, aber ein großer Theil der Vereinsgesellen nimmt wieder Arbeit bei den Meistern an, ohne daß diese sich ihren Bedingungen gefügt hätten. Was derjenige Theil der Gesellen thut, welcher dem Vorzuge treu bleibt, nur unter den ausgesprochenen Bedingungen die Arbeit wieder aufzunehmen, muß abgewartet werden; jedenfalls bleibt denselben nur die Auswanderung übrig.

Die Redaction des russischen „Journal für Buchdruckerkunst“, von der wir erst kürzlich berichteten, daß sie ein Preis-Ausschreiben beifus Anfertigung eines Titels veranstaltet, hat abermals ein solches arrangirt. Sie setzt einen Preis von 15 Rubel für den besten Artikel aus, der, in russischer oder deutscher Sprache geschrieben, das Lehrlingswesen, seine Uebelstände und die Mittel zur gründlichen Hervollkommnung desselben sachlich behandelt, und der soeben im Journal abgedruckt werden soll. Besonders müssen dabei die Verhältnisse Rußlands in's Auge gefaßt und, wenn möglich, auch statistische Notizen gegeben werden. Die Arbeiter sind bis 1. Nov. d. J. an die Redaction des erwähnten Journals einzusenden; jedem Artikel ist besonders in verlegtem Couvert, welches den Titel des Artikels trägt, der Name des Verfassers beizufügen.

## Correspondenzen.

Gg. Berlin, 13. Oct. (Buchdrucker-Gesellen-Verein.) Der Sitzung am Dienstag, den 1. Oct., beizuwohnen, waren wir durch ein Umwohnen verhindert; ein anderweiter Bericht ist dem Leserkreise durch private Freundschaft geworden und haben wir diesem Berichte nach uns gewordenen Mittheilungen noch hinzuzufügen, daß die Vorlesung eines Schreibens aus Hamburg stattfand, welches die Gehilfenschaft von dort ausgebrochenen Preisdifferenzen unterrichtet; gleichfalls geschah die private Mittheilung der versuchsweisen Einführung einer „Hausordnung“ in einer Officin Wisnars. — Die Sitzung am 8. Oct. wurde durchweg mit inneren Angelegenheiten ausgefüllt, wovon wir mittheilen, daß zunächst die Anregung der Diaticums-Angelegenheit, wie sie aus den Berathungen der ständigen Commission zu Weimar hervorgegangen, eine rege Debatte hervorrief, die vertagt wurde, da diesem Gegenstande ein besonderer Abend gewidmet werden soll. — Der nächste Punkt der Tages-Ordnung brachte uns einen Dringlichkeits-Antrag:

dem norddeutschen Reichstage eine Petition einzureichen beabsichtigt die Aufhebung der Examenpflichtigkeit, der Cautionsleistung für Zeitungen und des Zeitungstempels für den Umfang des norddeutschen Bundes; zur Ausarbeitung der Petition wird eine Commission von drei Mitgliedern ernannt, welche in der nächsten Sitzung Vorlagen bringen wird, bei welcher Gelegenheit wir Näheres berichten werden. Der Antrag selbst wurde ohne Debatte einstimmig angenommen. — Darauf folgte die Wahl eines Ersatzmannes für die ständige Commission des deutschen Buchdrucker-Verbandes, zur Vertretung Berlins, da nach dem Ausscheiden der beiden Commissionsmitglieder Berlin gar nicht mehr vertreten war; in der letzten Sitzung vorgenommene Wahl wurde Verhältnisse halber abgelehnt. — Die Vorlesung eines Circulars über eine Arbeitseinstellung in Lafr per Mannheim bildet die Fortsetzung der vorliegenden Gespräche, woran sich eine schriftliche Mittheilung über Preisdifferenzen der haarsträubendsten Art einer hiesigen Officin anschließt. — Schließlich bringt noch der Fragekasten zwei anregende Sachen: 1) „ob es wahr sei, daß durchschnittlich in Reactions-Zeitungs-Druckereien besser bezahlt werde, als in denen der liberalen Zeitungen?“ Die Antwort lautet darauf, daß allerdings die Seher in der „Kreuzzeitung“ einen kleinen Aufschlag über den tarifmäßigen Preis erhalten, ebenfalls in der „Nordb. Allgem. Ztg.“ (beide Zeitungen sind hinsichtlich der Arbeitszeit schon in diesen Blättern erwähnt worden), dem entgegen stände die hiesige „Volks-Zeitung“, ein Blatt, welches vorgibt, die wahren Interessen des Volkes zu vertreten und politisch einen ganz radicalen Standpunkt einnehme, von welchem allerdings feststeht, daß der Besitzer dieses liberalen Blattes factisch einer der letzten Principale in Berlin war, welche s. Z. den Dreifachergroschen-Tarif bewilligten, und zwar erst nach vorheriger Weigerung der Anerkennung der gerechten Forderung. — Eine zweite Frage betraf das Wesen der „Aus-hilfe-Conditionen“, die in größeren Städten (namentlich auch in Berlin) so sehr en vogue sind. Man nimmt im Allgemeinen an, daß eine Aushilfe-Condition nur eine Dauer von höchstens 14 Tagen in sich schliesse und daß nach längerer Dauer eine Kündigung zu bean-spruchen sei; ein Mitglied wie jedoch sehr richtig darauf hin, daß von Gesetzeswegen dem betr. Arbeiter kein Recht zur Seite stände, da ja die Engagementsbedingung „zur Aushilfe“ einem Vertrage gleich komme. — Ueber den Vortheil des Tragens einer blauen Brille wurde eine allgemeine betriebende Auskunft nicht erteilt, da kein Fachmann zugegen war; von Seiten eines Mitgliedes wird die Möglichkeit der Schonung der Augen betont, wenn man herlidischigt, wie sehr diese durch das Gaslicht, namentlich bei neuer Schrift, angegriffen werden. (Wir wollen nicht unterlassen, hier den Anspruch eines Augen-ärztes heraufzusetzen, wie er uns auf gelegentliche Anfrage gegeben wurde: bei noch guten Augen ist das Tragen einer blauen Brille, namentlich bei Arbeitern, welche das Auge besonders in Anspruch nehmen (was ja bei der Seherei in enormer Maße geschieht) nur anzurathen, während bei schon schwachen Augen eine solche Brille eher schädlich als nützlich sein dürfte, da durch die erhebliche Verdunkelung das Auge zu größerer Anstrengung gereizt wird.) — Der Vorsitzende weist schließlich auf die am Sonntag stattfindende Vorwahl für einen auscheidenden Principal und einen ebenfalls auscheidenden Gehilfen hin, was zu Vorschlägen des Vereins führt, woran sich eine Bitte des Vorsitzenden schließt, bei der Vorwahl zahlreich zu erscheinen. — Heute Vormittag fand die oben beregte Vorwahl statt, wobei die beiden vom Verein vorgeschlagenen Candidaten (Principale) angenommen wurden, wohingegen der Gehilfe nicht die Majorität auf sich vereinigte. Die Mitglieder hätten bedenken sollen, daß eine Abstimmung pro forma im Verein selbst nicht genügt, sondern daß es ihre Pflicht war, auch heute ihre Stimme abzugeben. Anwesend waren 20 Mann, meist unregelmäßige Vereinsbesucher!

**Berlin.** Seit Jahren hatte ich mich aus den verschiedensten Gründen der Mitarbeiterschaft am „Corr.“ enthalten, hauptsächlich weil ich sah, wie wenig Nutzen damals meine Artikel sowohl wie die meiner Herren Kollegen stifteten, wie sie von dem überwuchernden Individualismus erstickt wurden, und so konnte es denn nicht fehlen, daß ich bald zu der Einsicht kam, ich könnte meine Zeit edleren Zwecken widmen, als die Unbarmnigkeit eines heiligen Arabians zu versuchen, d. h. meine Collegen zum Nachdenken, zur Energie, zu allgemeinen Bestrebungen zu begeistern. Die Ereignisse der vormaligen Zeit hatten denn auch bei einem so ausharrenden Kämpfer, wie ich gewesen zu sein mir schmeicheln darf, einen so erheblichen Einbruch hinterlassen, daß ich nur mit Wehmut und Schmerzen dem allmählichen Verfall des Vereins zusehen konnte, ja daß mich nachgerade die Zeit bauerte, welche von den Versammlungen beansprucht wurde, und daß ich mich schließlich passiv verhielt und nur noch als nominelles Mitglied dem Vereine angehörte. Wohl that ich Unrecht daran, wohl weiß ich, daß der das schönste Bewußtsein in sich trägt, welcher seine Kraft der Allgemeinheit geliehen hat, welcher nach dem Worte der Bibel sein Licht nicht unter den Scheffel stellte, sein Pfund nicht in die Erde grub. Auch ist es ein gewiß schmerzlicher Lohn, auch nur eine kleine Erregung durch sein Streben geschaffen zu sehen, als alle Orden, Ehren und Kronen der Welt geben können; trotz dieser Erkenntnis, die ich hier öffentlich documentire, zog ich mich zurück und glaube auch die vollkommensten Rechtfertigungsgründe für mein sociales Gewissen anführen zu können, erwähne hier aber nur, daß es genügt erscheint, wenn

man tagtäglich sieht, wie der große Haufen gerade Die-jenigen, die sich eben für die allgemeinen Interessen auf-opfern, mit Roth bewirft und ihnen, anstatt sie in ihrem Vorhaben zu unterstützen, nur Intriguen und Kummer bereitet; hier, glaube ich, hört die moralische Pflicht des Gemeinwehns auf, hier gilt es, der Selbsterhaltung und der Selbstachtung auch ein Opfer zu bringen, und hiesie dieses Opfer auch Untergang eines ganzen Volkes, einer ganzen Gemeinschaft oder einer ganzen Generation. Wohl mag man den edlen Jüngling preisen, der zur Rettung Roms in die geöffnete Spalte der Erde sprang, wohl mag man dem Schweizer Winkler seine Ehrfurcht zollen, wohl mag man sich bestreben, seinen Dank gegen den Welt-Erloser darin auszudrücken, daß man sein Ge-bot der Nächstenliebe nach Kräften zu erfüllen strebt, aber jeder Einsichtsvolle wird es auch erklärlich finden, wenn man sich eben nicht hart genug füllt, heute das Hofmänn-chen der Menge entgegen zu nehmen und morgen das „kreuzigt ihn“ über sich ausströmen zu hören. — Ich habe schwere Anschuldigungen gegen den Verein gestellt, aber nur gerechtfertigt. Meine Anschuldigungen sind ferner nicht ge-hässiger Natur, sondern sie sollen, da sie auf Wahrheit beruhen, noch einmal den Versuch machen, meine Kollegen zum Nachdenken, zum Vormärtsstreben aufzumuntern. Wohl ist es nicht zu verkennen, daß im Ganzen ein recht rühriger Kern im Vereine steht, aber die Strebsamkeit muß zuletzt machtlos werden, wenn der Indifferentismus die nöthige Hilfe zurückhält, die Hemmschuh nicht fort-räumen hilft, welche der Kraft des Einzelnen widerstehen. Unser Verein hat jüngst allerdings mehrere Fragen vor sein Forum gezogen, aber etwas Erfriehliches ist eigent-lich nicht zu Tage getreten. Die Schwere des Vereins in früherer Zeit lag in seinem Auftreten nach Außen hin; es wurde jede Gelegenheit benutzt, der Welt das Vor-handensein eines Buchdruckervereins zu bekunden, Streit-schriften wurden an andere Vereine geschickt und der Deffentlichkeit übergeben; dadurch wurde man mit dem Wesen, mit den Tendenzen des Vereins bekannt, dadurch wurden andere Vereine inne, daß das Interesse des Buchdruckervereins ihr eigenes Interesse sei, dadurch wurde das Gefühl der Solidarität unter den Arbeitervereinen wach gerufen und gepflegt. Ich erinnere hier an die Broschüre, welche den „Publicist“ so glänzend abkanzelte, ich erinnere an den Erfolg, der darin bestand, daß die hiesigen Maschinenbauer bei dem Vorgehen der Buch-drucker diesen eine Unterstützung ihrer Angehörigen zu-kommen ließen. Diese Schritte geschahen damals unter der Leitung eines thätigkeitsvollen Vorstandes, dessen Schluß-stein die bekannte „Beleuchtung der Decker'schen Haus-ordnung“ war. Insuperate in den Zeitungen setzten das Publicum von der Lage und den Bestrebungen der Buch-drucker in Kenntniß, und so nur konnte es möglich sein, daß ein hervorragender Verein liberaler (?) Männer mit König Philipp ausrief: „Die Buchdrucker fangen an, uns gefährlich zu werden!“ — Nun, von dieser Furcht mag man zurückgelassen sein, wenigstens hat der Verein seine Carlos-Stellung in eine schiefe Position gebracht, und wenn es immerhin noch einige Freiheitskämpfer gibt, die muthig ihr Dasein in die Schanze schlagen, so ist, wie gesagt, die Kraft des Einzelnen zu schwach, wenn er nicht eine große, thätige Armee hinter sich hat, andererseits waren sie nur lebendige Illustrationen zu den Goethe'schen Worten im „Faust“:

„Die Wenigen, die was davon erkannt,  
Die ihr Licht g'nug ihr volles Herz nicht wahren,  
Ihr Schauen, ihr Gefühl dem Bösel offenkundig,  
Hat man von je getreuzigt und verbrannt.“

Seit jener Zeit ist der Verein schlafen gegangen, wenig-stens hat er nie mehr der Deffentlichkeit ein Lebenszeichen von sich gegeben; die Annonce in den Zeitungen ist die einzige Kunde, die aus „diesen heiligen Mauern“ in die Welt dringt. (Schluß folgt.)

**\* Elberfeld-Barmen, 8. Oct.** Bei der am Sonntag, den 6. d., in Barmen stattgehabten Generalversammlung, wozu die Kollegen von Hagen, Remscheid, Solingen, Langenberg und Vennep, welche sich unsern Vereinen an-geschlossen, eingeladen wurden, waren die Städte Hagen und Solingen durch eine Deputation vertreten; die Kollegen von Elberfeld und Barmen waren ziemlich zahlreich er-schienen. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Monatsversammlung ging man zur Tagesordnung über und beschloß zunächst einstimmig, daß bei der Johannes-feier entstandene Deficit aus der Kasse zu decken. Sodann wurde auf Wunsch der Barmen Kollegen, welche eublich etwas Gewisses über die Preisverhältnisse der Lucas'schen Officin wissen wollten, eine lebhafte Debatte hierüber er-öffnet und auf Antrag des Vorsitzenden eine Commission zum Vorgehen in dieser Angelegenheit gewählt. Das Resultat wird s. Z. im „Corr.“ veröffentlicht werden. Hierauf erfolgte die Vorstandswahl und wurde der Prä-sident wie der Kassirer wiedergewählt und die Stelle des Schriftführers und Beisitzers erneuert. — Zum Schluß erfolgte der Vortrag eines Mitgliedes über die fast alle Kreise bewegende Productivgenossenschaftsfrage. Ueber diesen Gegenstand wurde ebenfalls lebhaft debattirt, be-sonders wurde dem Vortrage eines Hagerer Mitgliedes, worin er die Beschlässe der dortigen Kollegen über diese Frage mittheilte, sehr große Aufmerksamkeit gewidmet. Dann wurde eine Commission von fünf Mitgliedern zur Ausarbeitung dieses Themas gewählt, welche die vorer-wähnten Vorträge möglichst als Grundlage benutzen soll. Nach Schluß der Versammlung wurden die von auswärts erschienenen Kollegen nach dem Bahnhose geleitet und man schied im besten Einvernehmen.

I. Frankfurt a. M., 6. Oct. Nachdem der Aus-schuß unsers Gutenbergsvereins den Bericht der Subcom-

mission über die Productivgenossenschaftsfrage und gleich-zeitig einen von ihm ausgearbeiteten, die Ansicht der hie-sigen Buchdrucker über die vorerwähnte Frage repräsentiren-sollen den Entwurf an die Vereinsmitglieder vertheilt hatte, lud derselbe beabsichtigt die Vorberathung dieses Entwurfes die Mitglieder zur gewöhnlichen Monatsversammlung ein. Die diesmal leblich besuchte Versammlung acceptirte die ersten allgemein gehaltenen Propositionen des Ausschusses und erst nachher entspann sich eine lebhafte und ausge-debhte Debatte über den sowohl im Berichte der Sub-commission als auch im Entwurfe unsers Ausschusses auf-gestellten Satz: „Jedes Mitglied kann sich in ein und demselben Jahre nur mit einer Actie betheiligen.“ Es wurde in dieser Hinsicht von einem Mitgliede die Ansicht ausgeprochen: „Gerade hierin solle man keine zu enge Grenze ziehen; es müsse durchaus den unter uns besser situirten Kollegen unbenommen bleiben, sich mit mehr als einer Actie jährlich an dem Unternehmen zu be-theiligen, zumal vielleicht die Betheiligung nicht so lebhaf-tig ausfallen würde, als es die Commission bei Fassung dieses Passus angenommen hat; die Hauptsache sei immer, so viel als möglich Kapital zur Verarbeitung in die Hände zu bekommen, und man solle hier nicht misstrauisch von der Ansicht ausgehen, als ob Derjenige, der mehrere Actien in seiner Hand vereinige, einen Druck auf das Ganze ausüben oder gar ein ganzes Geschäft nach und nach an sich ziehen oder in demselben eine bevorzugtere Stellung sich erobern könne und wolle.“ Leider widerlegte die fast tagtäglich bei unseren heutigen Actien-Unternehmungen vorkommenden Erscheinungen die eben angeführten Sätze auf das Schlagendste, und ohne gerade gegen Kollegen Mißtrauen hegen zu wollen, können und dürfen wir doch folgende, auf Erfahrungen basirte Thatsachen nicht uner-wähnt lassen, die den klarsten Beweis dafür liefern, daß das Erwerben von mehr als einer Actie in einem Jahre durchaus bei unseren auf Actien zu gründenden Productiv-Geschäften nicht anwendbar ist und nur ver-berberbringend für das Unternehmen sein würde: 1) da-burch, daß man es dem Einzelnen freiließt, sich mit so viel Actien, als er kann und will, am Unternehmen zu betheiligen, entzieht man der Allgemeinheit den nur für sie allein berechneten Nutzen; 2) werden sich auf diese Weise die Actien nach und nach in die Händen der Einzelnen ansammeln und das Unternehmen wird, statt zu der angefertigten Productivgenossenschaft sich empor-zuschwingen, zu einer Geld- und Börsen-Speculation ausarten und das Kapital nach wie vor seine alte Rolle dabei spielen; 3) ist es selbstverständlich, daß der Besitzer mehrerer, resp. einer bedeutenden Anzahl von Actien, das Recht hat, bei Abstimmungen über wichtige Geschäfts-umgestaltungen u. s. w. auch mehr als eine Stimme zu bean-spruchen. — Es ist also selbstredend, daß der Ein-zelne bei jeder ähnlichen Gelegenheit sich Denjenigen unterzuordnen gezwungen ist, denen es ihre pecuniären Verhältnisse gestatten, sich nach und nach eine größere Anzahl von Geschäfts-Anteilen zu erwerben und in Folge dessen allerdings vermögend sind, auf die Gesamtheit einer gewissen Druck auszuüben. Wenn wir also den von der Commission aufgestellten Passus, betr. die Be-theiligung mit nur einer Actie, in der Weise unändern wollten, daß es dem Einzelnen freistünde, eine beliebige Anzahl von Actien an sich zu bringen, so würden wir den Standpunkt der Productiv-Genossenschaft verläug-nen, wir würden, anstatt durch einträchtiges Zusammen-halten und successives Sparen einem Jedem von uns sein Loos so viel als möglich zu verbessern und zu heben, nur einen Krebschritt gethan haben, und unser Aller Feind, das allmächtige Kapital, würde mit triumphiren-dem Hohne wieder einmal ein Unternehmen scheitern sehen, dessen Hauptzweck es war, den Beweis zu liefern, daß auch die Arbeiter es verstehen, ohne Zuziehung der Banquier und Wucherjuden sich einen selbständigen und unabhängigen Standpunkt in der Welt zu erringen- und zu behaupten.

**B. Hefese.** Wenn man eine beliebige Nummer des „Corr.“ in die Hand nimmt und im Inzeratentheile stets Mahnrufe an abgerissene Kollegen findet, so muß man überzeugt werden, daß viele Buchdrucker in moralischer Beziehung eben nicht auf einem glänzenden Standpunkte stehen. Leider soll aber ja der Bildung, wie uns ein Artikel aus Berlin in Nr. 34 d. Bl. sagt, viele Schuld beizumessen sein, daß in unserm Stande so Viele mit leerem Taschen einhergehen. (Nicht der Bildung, sondern dem Mangel an Bildung; Red.) Ein lediger, gebildeter Schriftsetzer braucht nach jenem Artikel in Berlin zu seinem Unterhalt wöchentlich den ganzen Verdienst von ungefähr 6 Thaler; einen, der dort von geringerem Lohn noch spart, kann der Artikel nicht zu den Gebildeten zählen. Die Familie und Erziehung der Buchdrucker forderben ein bevorzugtes Leben. (Nicht weil er spart, ist er un-gebildet, sondern weil er ungebildet ist, kann er leichter sparen; Red.) Wir möchten hier nur wohl fragen: Was machen denn unsere verheiratheten Kollegen, deren Zahl gewiß keine geringe — verdienen diese vielleicht mehr, können sie den doppelten Lohn beanspruchen? oder haben sie etwa weniger Bildung als jene? In Bezug auf die Familie und Erziehung mag man doch bedenken, daß die Bedürfnisse der Familien der meisten Gutenbergsjünger sich auf ein bescheidenes Maß beschränken, denn das gol-dene Zeitalter, in welchem noch Personen aus höherem und anpruchsvollem Stande die kultivirenden Typen an einander reihen, ist längst vorüber, und allwärts schäht man sich glücklich, einen Durchein aufgreifen und in dem Kunststempel einführen zu können, der vielleicht als schlechtes oder gar achttes Mitglied seiner Familie von dem tüchtigsten

Verdienste des Vaters, der sich im günstigsten Falle vielleicht auf 20 Sgr. belief, bis dahin mit gezehrt hat. Wohl mit Recht kann man hiernach annehmen, daß von solchen Leuten von Haus aus gewiß nicht zu viel verlangt wird, wenn nicht eben die nach und nach sich steigende Bildung zu großen Ausgaben heranbildete, die leider zu oft den Verdienst gar überheigen. Was nützt aber eine solche Bildung, welche bebingt, den Reichthumsstium an's Kreuz zu schlagen!? Höchst bedauerlich wäre es doch, wenn die Bildung bei dem Buchdrucker nur als eine Waffe für die Demoralisirung ihrer Träger dienen sollte. (Das wird doch schwerlich Jemand behaupten; Red.) Gewiß sind auch wir für das Streben einer bessern Verwerthung unserer Arbeit und werden stets für unsern Vortheil in die Schranken treten, aber wir meinen, man sollte nicht auf die keineswegs rühmlichen Fähigkeiten pochen, das Geordnete auch wirklich durchbringen zu können, und daß man uns eben deshalb solches nicht verweigern dürfe — im Gegentheil sollte man sich vermöge der Bildung bemühen, mit Wenigem Haus zu halten, damit man, stets gerüstet, bei vorzunehmenden Forderungen von Gehaltsverhöhungen und bei etwaigen Arbeits-einstellungen mit mehr Nachdruck und Ausdauer und somit mit mehr Hoffnung auf Erfolg verfahren kann. — Im Interesse der Buchdruckerwelt wollen wir hier ein Bild vorführen, welches angethan ist, vor dem bloßen Gebanten an eine Bildung, die allen Angehörigen nur dazu dient, seine Mitmenschen benachteiligen zu können, zurückzureden zu lassen, und das zugleich als Fingerzeig gelten mag für alle diejenigen, welche mit dem Betreffenden in Berührung kommen sollten. Die verehrliche Redaction wird uns zu diesem Zwecke gewiß gern den Raum dieser Zeilen spenden. Der Schriftsetzer Eduard Heering aus Breslau trat im Mai d. J. mit einem Wochengehalte von 13 Mark (6 Thlr. 6 Sgr.) hier auf eine kurze Zeit in Condition. Vielleicht auch der Ansicht, daß für einen „gebildeten“ Setzer zum Verbrauch 6 Thlr. wöchentlich hier nicht zu viel, lebte er so, daß er sich in die Nothwendigkeit versetzt sah, allwöchentlich zu seinem Salair noch den Credit in Anspruch nehmen zu müssen. Nicht genug damit, sondern seine Kollegen (die keineswegs weniger um ihre Bildung besorgen, aber doch von ihrem Verdienste gepart hatten) mußten ihm mitunter noch mit barem Gelde ausweichen, und schlug ihm einer, dem ein Zurücktreten zweifelhaft erschien, sein Begehren ab, so erging er sich in Ausdrücken, die fürwahr aller Bildung Hohn sprachen, raisonnirte über Uncollegialität und meinte, man könne kein Leben eines gebildeten Buchdruckers! Sieben Wochen war er im Geschäft, als ihm gekündigt wurde. Wie nun seine „Freunde“ davon Kenntniß erhielten und ihm ihre Aufwartung machten, hielt er es für rathsam, um sich den ihm bevorstehenden Unannehmlichkeiten zu entziehen, schon acht Tage vor Ablauf der Kündigungsfrist mit Hinterlassung seiner Reisepapiere sich heimlich zu entfernen, nachdem es ihm noch Abends zuvor gelungen war, in einem Wirthshaus die schmerzliche Erinnerung an ihn noch außerdem zu besorgen. (Soll diese Ausnahme als Illustration zu den obigen Ausführungen dienen, so scheint uns dies mindestens etwas hinter; Red.)

§ Vom Niederrhein In Gemäßheit des Beschlusses der Commission für den Niederrheinischen Buchdrucker-Verband fand am 22. Sept. in Crefeld eine Versammlung statt, welche von Kollegen aus M. Gladbach, Neuß, Crefeld, Kempen, Fischeln und Düsseldorf besucht war. Der Vorsitzende des Verbandes verlas nach Eröffnung der Versammlung ein Schreiben des Hrn. Freitel, wonach die Mitglieder zur Aeußerung ihrer Ansicht über die Arbeiter-Productivgenossenschaften überhaupt und in Bezug auf die Buchdruckerwelt insbesondere aufgefordert werden, und ersuchte die Mitglieder, den Bericht der Subcommission in der Sitzung der ständigen Commission zu Weimar einer eingehenden Prüfung zu unterziehen und ihm ihre Meinungsäußerung darüber bis spätestens den 1. November mitzutheilen, zu welchem Zwecke an die Anwesenden eine Nummer des Correspondenten, worin der erwähnte Bericht enthalten, vertheilt wurde. Nachdem der Vorsitzende hiernit in kurzen Worten den Zweck solcher Zusammenkünfte wie der heutigen dargelegt und hervorgehoben hatte, wie es zur bessern Organisation und leichtern Handhabung der Geschäfte wünschenswerth erscheine, wenn die verschiedenen Ortsvereine sich an einen größeren Bezirksverein angeschlossen, einigte sich die Versammlung zu dem Beschlusse, einen Bezirksverein für den Niederrheinischen Verband zu bilden, als dessen Sitz Düsseldorf bestimmt wurde. Die alsdann vorgetragene Diaticumsfrage gab Anlaß zu eingehender Erörterung; es wurde in Bezug auf die Zwangsklassen geltend gemacht, daß es an Orten, wo solche bestehen und eine größere Anzahl von Nichtmitgliedern des Verbandes vorhanden, die zu diesem beitragen müßten, schwierig wäre, die Auszahlung des Diaticums von der Vorzeigung von Legitimationsarten abhängig zu machen, da jedenfalls Protestationen gegen ein solches Vorgehen zu erwarten ständen; nichtsdestoweniger wurde als wünschenswerth erkannt, man möge überall so viel wie möglich dahin wirken, daß im Verichte des Niederrheinischen Verbandes nur an Verbandsmitglieder das Diaticum verabreicht werde, und selbst in Städten, wo das oben erwähnte Verhältniß statthände, müsse unablässig ein solcher Beschluß erstrebt werden. Vorläufig müsse es den einzelnen Vereinen überlassen bleiben, hierin nach eigenem Ermessen zu handeln, da die Klassenverhältnisse der verschiedenen Städte eben eine allgemeine Beschlußfassung nicht gestatten. Offensichtlich wird diese Frage auf dem nächsten Buchdruckerstage zu reifliche Erwägung gezogen und wenigstens in Bezug

auf gemeinsames Verhalten innerhalb des Verbandes zur endgiltigen Entscheidung gebracht werden. — In weiterer Besprechung wurde es als nöthig erkannt mit Bezug auf die Entfernung vom letzten Conditionsorte, welche zum Empfange des Diaticums bei Antritt der Reise berechtigt, eine allgemein gültige Bestimmung für den ganzen Verband zu treffen, da auch in dieser Hinsicht vielfach Mißbrauch vorkomme. Nachdem seitens des Vorsitzenden außer Düsseldorf nunmehr die Städte Crefeld, Neuß und Gladbach als diejenigen bestimmt worden, an welche sich die nahe gelegenen kleineren Druckorte zuerst anzuschließen hätten, ersuchte er die Mitglieder dieser Städte, je ein oder mehre Mitglieder dieser Städte als Vorstand zu wählen, welcher mit Düsseldorf direct in Beziehung trete. Die alsdann zur Sprache gebrachten Punkte waren mehr von localer als allgemeiner Bedeutung, und lieferten den Beweis, daß in unserm Vereinsbezirk noch Vieles zur Förderung des geistigen und materiellen Wohles der Mitglieder geschehen könne, weshalb eine recht zahlreiche Theilnahme an diesen Zusammenkünften zu wünschen wäre. Mögen alsdann die auf den verschiedenen Versammlungen angeregten Fragen, ob Gutes und Nachahmenswerthes, ob Mißstände betreffend, sobald sie das allgemeine Interesse betreffen, durch unser Organ, den „Correspondent“, zur Besprechung in weiteren Kreisen veröffentlicht werden; wir glauben, dadurch würde den einzelnen Verbänden und namentlich dem nächsten Buchdruckerstage manches schätzbare Material geboten, andererseits würden die Ansichten der Kollegen, die für dessen Befähigung von Einfluß sein werden, auf diese Weise die nothwendige Verbreitung und — Klärung erfahren!

§ Nürnberg, im October. Schon öfters wurde in unserm „Corr.“ über die Lässigkeit der Einfindung von Beiträgen aus Süddeutschland geklagt, und das mit Recht; denn sehen wir nach, wie viele Artikel seit dem Bestehen desselben von süddeutschen (und besonders auch bayerischen) Städten aus geschrieben wurden, so werden dieselben gewiß eine sehr kleine Zahl repräsentiren. Der hauptsächlichste Grund dieser lauen Theilnahme und Unterstüzung am Redactionsgeschäfte dürfte wohl darin liegen, daß allenthalben Desabonirungen, Entzügen oder Belegungen nur zu oft in einem ziemlich ominösen Tone gehalten werden, welcher den Einsender nicht einladet, wiederholt zur Feder zu greifen. Der Grund, daß von dieser oder jener Stadt nichts besonders Wichtiges mitzutheilen wäre, ist nach meinem Ermessen nicht stichhaltig; denn ich glaube sicher, daß man von Zeit zu Zeit aus den meisten Städten etwas hören lassen könnte — wenigstens mehr als bisher. — Müßten es denn immer Klagen über schlechte Preise, Hausordnungen &c. sein, was uns der „Corr.“ bietet; auch Unerwartliches soll er uns bringen, und um dies zu können, greife zur Feder, wer nur immer zu berichten weiß. Gutes und Schlechtes, Licht- und Schattenseite unserer Kunst sollen uns offen dargelegt werden, auf daß wir unsere gegenseitigen Verhältnisse überall kennen und beurtheilen lernen. — Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unterlassen, die Aufforderung an unsere Nachbarstädte Ansbach, Erlangen, Weissenburg &c. zu richten, über die dortigen Verhältnisse Mittheilungen zu machen, welche leider nicht zum Besten, wenn nicht schlechter als die vor Kurzem von einer Buchdruckerei in F r i t t h erwählten sein sollen. — Wie mir versichert wird, soll in Ansbach z. B. von 5 fl. (sage: Fünfi Gulden) bis 7 1/2 fl. gewisses Geld bezahlt werden. Es wäre mir lieb, wenn sich diese Behauptung durch eine Widerlegung als unwahr herausstellen würde. — Was nun Nürnberg betrifft, so muß leider zugestanden werden, daß hier ebenfalls, so gut wie anderwärts, noch Vieles faul ist. Es ist nun bereits über ein halbes Jahr, daß Hr. Feistel in Berlin das „An die Buchdruckergehilfen Deutschlands“ gerichtete Schriftchen verlesen und den nach Nürnberg gefandten Exemplaren ein besonderes Schreiben beifügte, in dem er noch speciell zur Gründung eines Bezirks- oder Localvereins aufforderte. Das Schriftchen wurde nach einem Vierteljahr vertheilt und das war Alles. Da kamen die Besprechungen und Versammlungen über die Aufhebung der Sonntagsarbeit. In denselben wurde bekanntlich beschlossen: Allgemeine Arbeitseinstellung. Nun hatten aber Einzelne gerechte Zweifel über die Ausdauer der hiesigen Kollegen zur Unterstüzung der Conditionslosverweiden. Was war nun zu thun! Doch über diese Skizze war man bald hinweg. Man erinnerte sich des „Buchdrucker-Verbandes“, und es wurde beschlossen, demselben beizutreten. Wenigstens sämtliche Anwesende erklärten sich für den Beitritt. Der Ausweg war gefunden und die Nürnbergerg hatten Anspruch auf Unterstüzung. Da gestaltete sich die benannte Angelegenheit anders und wurde durch gegenseitiges Ueberintommen — für Viele zur größten Zufriedenheit — geregelt. Nun hatten wir keine Unterstüzung mehr nöthig und Wenige wollten deshalb von dem Beitritt zum „Verbande“ noch was wissen. Das war nun die Schlappe. Die Verbands-Angelegenheit schief wieder einige Zeit. Da unternahm es ein Colleague, dieselbe nochmals in die Hand zu nehmen, und durch ein Circular zur Besprechung derselben einzuladen. Von einem Collegen wurde das Circular mit Aeußerungen gelesen, welche den Charakter desselben auf's Deutlichste kennzeichneten. Es erschienen 3 oder 4 Collegen, nach ein paar Stunden noch einige und es wurde deshalb die Besprechung gar nicht begonnen. (Hierbei muß ich bemerken, daß der die Versammlung leitende Colleague wegen Familienverhältnissen von hier abwesend war, die Leitung derselben jedoch einem andern Collegen übertrug.) Auf eine Aeußerung: „Es wäre jetzt nicht an der Zeit“, kann ich nur erwidern: „Wenn jetzt nicht die Zeit ist, dann

kommt sie für uns nimmermehr. Und ich glaube auch, daß Nürnberg schwerlich einen Localverein bilden wird, der sich dem „Buchdrucker-Verbande“ anschließt. Geschäfte ja noch etwas, so ist es vielleicht nur das, daß Einzelne demselben beitreten werden. Dies die gegenwärtige Lage der „Verbands-Angelegenheit“. Doch genug für dieses Mal! — Möge bald ein Anderer die Feder ergreifen, um Erfreulicheres zu berichten; ich bin es heute nicht im Stande. — Und möchten alle Collegen doch endlich einmal erkennen lernen, wie Vieles wir noch zu erstreben und zu erringen haben, und Hand mit an's Werk legen, um das in weite Ferne gesteckte Ziel erreichen zu können. Bis dahin schütze und erhalte Gott die Kunst und ihre Jünger. Dixi.

§ Paris, 5. Oct. Bei der letzten Preisaufbesserung wurde als Schlußartikel ausgenommen, daß vorstehender Tarif für 5 Jahre Gültigkeit habe und erst nach Ablauf dieser Frist bei eintretendem Bedürfniß geändert werden dürfe. Da nun die fünf Jahre glücklich abgelaufen sind und das Bedürfniß einer Aufbesserung des Tarifs sich schon lange herausgestellt hat, so erwählten die Typographen von Paris\*) vor längerer Zeit eine Tarif-Commission. Diese Commission hat jetzt ihre Vorarbeiten beendet, und da es sich diesmal darum handelt, das ganze Arrangement der Arbeit zu ändern, schrieb sie für gestern Abend eine Versammlung für die Setzer aus, um die allgemeine Meinung darüber zu hören, ob man verpflichtende oder freiwillige Commanditen bilden sollte.

Um aber meinen deutschen Kollegen verständlich zu werden, muß ich hier ein paar Zeilen über die hiesige Arbeitseinstellung vorausschicken. Hier ist kein Unterschied, ob Gebiete oder glatter Satz oder Stöße, die mehr Raum wegnehmen als die Zeilen, die auf dem Bogen sonst noch sind. — Alles wird berechnet wie glatter Satz, nur steht der Metteur einzig und allein den ganzen Speck in seine Tasche. — Wenn ein Werk ankommt, so gibt man es einfach dem Metteur und dieser stellt so viel Zeilenseizer darauf, als man Kästen finden kann; sind dann eine Unmasse Zeilen in wenigen Tagen zusammengesetzt, so umbricht er es und alles was außer den glatten Zeilen liegt, fällt in seine Tasche. Nun kommen aber Störungen vor, die Schrift ist alle oder der Durchschuß ist aufgelegt oder das Manuscript ist noch nicht alles da u. dergl. m., das thut natürlich dem Metteur keinen Schaden, der hat ja noch mehr zu umbrechen, der Setzer aber muß sich einen andern Kasten suchen, muß oft stundenlang warten oder im schlimmsten Falle bekommt er vor der Hand gar nichts mehr (so ist es hier nichts Ungewöhnliches in großen Geschäften, daß man in einer Woche 50 Setzer engagirt und in der nächsten 100 entläßt, weil Alles aufgelegt ist). Noch schöner ist es aber in kleinen Druckereien, da wird ein Setzer engagirt, er legt sich einen Kasten voll und während er ihn vorgelegt hat, haben die Anderen schon das Manuscript abgesetzt, und so könnte ich ein ganzes Buch voll schreiben von all den Vorkommnissen, die der „Fortschritt“ mit sich gebracht hat und die man in Deutschland noch nicht in dem Maße kennt.

Die oben erwähnte Versammlung war etwa von 2000 Collegen besetzt; es wurde von einem Redner erwähnt, daß man bei Feststellung des jetzt gültigen Tarifs auf einen täglichen Verdienst von 5/2 Franken gerechnet habe; wie komme es aber, daß das fast kein Zeilenseizer verdiene? Das liege einzig und allein an dem für den Setzer so nachtheiligen Arrangement der Arbeit in den Druckereien und dem könne man, wenigstens theilweise, durch Commanditen feuern, d. h. die Setzer, die an einem Werk arbeiten, theilen auch den Speck unter sich. Nur frage es sich, ob die Commandite eine Verpflichtung sei, d. h. ein Setzer kann nie anders als in Gesellschaft arbeiten, — oder ob es dem freien Ermessen jedes Einzelnen anheim gestellt sein solle, ob er sich anschließen will oder nicht.

Außer zwei Metteuren sprachen alle Redner für die Commandite, nur wollte der größte Theil derselben von Zwang nichts wissen, das sei gegen die persönliche Freiheit. Bei der Abstimmung stellte sich aber heraus, daß die Versammlung anderer Meinung war, denn die Majorität stimmte für die Commandite obligatoire (verpflichtende Commandite) und das mit vollem Recht, denn sonst ist eine Ausführung dieses Beschlusses unmöglich, die Metteure werden lieber alle möglichen Concessionen an den Principal machen, um ihre Plätze und ihren Einfluß zu behalten, und werden schließlich alle die Commanditen todt machen, wie es ihnen bis jetzt einzelnen Anfängen gegenüber, die sich für die Setzer immer bewährt haben, stets gelungen ist. Arbeiter Alle in Commandite, so ist es eitel Beginnen.

So wird die Commission in den nächsten Tagen außer einem neuen Tarif auch dies Verlangen den Principalen vorlegen, und da man gewillt ist, das eine mit dem andern durchzuführen, so dürfte sich diesmal ein harter Kampf bevorstehen, denn außer den Principalen und Sarrafins werden noch die Metteure und ein Theil der von ihnen Begünstigten zu überwinden sein! Die deutschen Collegen, die etwa beabsichtigen, nach Paris zu reisen, mögen sich's aber vorher überlegen, zumal für den Augenblick die Arbeit sehr lag geht.

§ Wien, 6. Oct. Unserm Abgeordnetenhaus, vor dem man schon so viel gehofft und so wenig Erfreuliches erfahren hat, haben wir Buchdrucker Wiens, \*) Da es sich um eine Tarifänderung handelt, so haben nicht bloß die Beitragsmitglieder, sondern alle Buchdrucker von Paris das Recht, ihr Veroin abzugeben.

wenn auch kein freisinniges Vereins- und Versammlungsrecht und keine Coalitionsfreiheit, wenigstens die Herausgabe des im Jahre 1850 confiscirten Vermögens, das mit Hinzurechnung der Zinsen gegenwärtig über 8000 fl. beträgt, zu verdanken, denn der Vorstand unseers Krankenvereins ist bereits von der Behörde davon in Kenntniß gesetzt worden, daß dasselbe rückerstattet werden wird. Dieses Abgeordnetenhaus wird auch jetzt bald Gelegenheit haben, seinen geringen Credit wieder zu haben oder denselben total zu verlieren, und zwar bei den nächstens bevorstehenden Verhandlungen wegen Revision oder völliger Aufhebung des Concordats, jenes unglücklichen Vertrags unserer Regierung mit Rom. Aus allen Theilen der Monarchie laufen Petitionen von Gemeinden an den Reichsrath um Aufhebung desselben ein, während gleichzeitig sich die Bischöfe der im Reichsrathe vertretenen Länder hier versammelt haben, um Mittel und Wege ausfindig zu machen, alle gegen das Concordat gerichteten Unternehmungen zu vereiteln; sie wußten jedoch nichts anderes zu thun, als eine Adresse an den Kaiser zu richten, in welcher mit größter Frechheit der Wahrheit in's Gesicht geschlagen, die Religion mit dem Concordate identificirt und die Behauptung aufgestellt wird, daß Oesterreich rettungslos zu Grunde gehen werde, wenn das Concordat nicht fortbesteht. Wir führen dies an, weil wir seiner Zeit die tödlichen Bestrebungen unseers Gemeinderathes in Bezug auf die Hebung der Volksschulen besprochen und mitgetheilt haben, daß die Absicht desselben, ein Lehrerseminar zu gründen, bei welchem der Einfluß des Clerus ausgeschlossen sei, von dem Ministerium Belcredi verhindert wurde, über welche Absicht sich derzeit ein Geisteslicher im Severinusverein (resp. Verdummungsverein) in der frechsten Weise ausgesprochen und die edelsten Bestrebungen des Gemeinderathes verächtlich und in den Koth gezogen hatte. In ganz gleicher Weise verfahren nun diese 25 Bischöfe in ihrer Adresse an den Kaiser. Sie haben aber Del in's Feuer gegossen; der Sturm, den sie zu beschwören gedenken, wird um so heftiger werden. Der Gemeinderath hat bereits in Folge der frechen Beschuldigungen, welche in der Adresse der 25 Bischöfe an den Kaiser gegen ihn erhoben werden, eine Gegenadresse beschloffen, in welcher feierlich dagegen Protest eingelegt wird. Da wir annehmen, daß jeder Kampf gegen Finsterniß und Reaction die Leser des „Corr.“ interessiert, so erlauben wir uns, einiges darauf Beigliches mitzutheilen. In der Adresse der Bischöfe ist in Bezug auf die angestrebte Reform der Volksschule in Wien folgende Stelle enthalten: „Es sind die Grundzüge der Religion und Sittlichkeit, auf die man es abgeben hat. Die Schule soll zur Propaganda des Unglaubens umgestaltet werden; das ist die Hauptsache. Der Lehrer muß hierzu brauchbar

sein, das ist sein erstes wichtigstes Verbiens. Je frecher er Religion und sittliche Schen verhöhnt, desto würdiger ist er der Beförderung. Um solche Werkzeuge in hinreichender Anzahl zur Verfügung zu haben, sollen Lehrerbildungsanstalten gegründet und darauf berechnet werden, ihre Zöglinge zur Geringschätzung alles Heiligen und Höhen einzuführen. Man weiß sehr wohl, daß es unmöglich ist, solche Pläne im ganzen Umfange eines großen Reiches mit Einem Schläge auszuführen. Man will aber die Berechtigung, sie durchzuführen, anerkannt wissen und dort, wo die Umstände günstig sind, sogleich den Anfang machen.“ In der Gemeinderathsbeschl. in welcher in Folge dessen eine Gegenadresse mit allen gegen eine Stimme (eines Geistlichen) beschloffen wurde, sind in gerechter Entrüstung bittere Worte gefallen, deren die Herren Bischöfe sich gewiß nicht verschämen; sie wurden der Demunciation und böswilligen Verleumdung vor den Stufen des Thrones geziehen. Es wurde streng gerügt, daß, während die Lebensarten dieser Herren von Religion und Sittlichkeit überfließen, sie zu der unbilligsten Waffe greifen. Es wurde ausgesprochen, daß die Gemeinde Wien es niemals dulden werde, daß sich ein beschämtes Blatt Papier zwischen sie und den Kaiser dränge. Es wurde endlich gesagt, es sei eine historische Wahrheit, daß die größte Sittenlosigkeit und Immoralität von jeher in Rom geherrscht habe. Schließlich sei noch erwähnt, daß der Gemeinderath, weil ihm die Gründung eines Lehrerseminars nicht gestattet ist, den Beschluß gefaßt hat, vor der Hand sechs Communallehrer an Fortbildungsanstalten Deutschlands zu senden. Möge unser Reichsrath sich an dem Wiener Gemeinderathe ein Beispiel nehmen und mit aller Energie einen Vertrag beiseitigen, von dem man sagen kann, daß sich alles Unglück Oesterreichs von der Zeit der Schließung desselben datirt.

**Z Leipzig, 15. Oct.** Die Vereinsversammlungen beginnen wieder, eine Menge Fragen harren ihrer Erledigung und deshalb ist es nothwendig, die Mitglieder des Vereins darauf aufmerksam zu machen, daß ein fleißiger Besuch und eine active Theilnehmung von Nöthen ist, wenn der Leipziger Verein seinen Ruf bewahren soll. Es ist zwar nicht wegzuläugnen, daß die Fleißigkeit der Collegen sich fast überall in ziemlicher Weise breit macht, aber das ist kein Grund für Leipzig, sich ebenfalls fern zu halten von der allgemeinen Sache. Die Productivgenossenschaft, die Verbandsorganisation, das Rassenwesen, der Tarif — alles Fragen, welche jeden Einzelnen direct betreffen und somit auch von jedem Einzelnen speciell behandelt werden müssen. Das letztere kann geschehen durch mündliche oder schriftliche Anregung, und wenn man nun durchaus nicht an die Deffentlichkeit herantreten will, so benutze man den Fragekasten — alle diese Wege führen zum Ziele.

Wenn übrigens die hier bestehenden Separatvereine und Clubs ihre Schuldigkeit thun, wenn sie thätig eingreifen würden bei Behandlung der vorliegenden Fragen, so könnte es schon etwas besser werden, aber dazu haben die meisten keine Zeit; ganz andere Dinge sind es, mit denen sie sich beschäftigen und unabhägiger Weise abplagen. Es trifft auch bei uns zu: Die Arbeiter stecken noch in Beziehung auf das öffentliche Leben in den Kinderstuben. Möge man sich ja Mühe geben, aus dem Stadium der Kinder von 7—77 Jahren recht bald herauszukommen, es könnte sonst für Manche leicht Nachtheile bringen. Es wird dann auch für Wanden der Klagen unmöglich werden, mit denen wir jetzt leider zu oft uns beschäftigen müssen.

**Elberfeld, 8. Oct.** Wenn bisher alle Artikel gegen die Officin R. L. Friderichs & Co. mit Stillschweigen übergegangen wurden, so geschah es, weil Jeder sich aus der höchst uncollegialischen Abfassung derselben die Absicht der Herren Correspondenten eigens ausbilden konnte und wir uns darum einer Antwort überhoben hielten. In der letzten Nummer des „Corr.“ ist jedoch eine Mittheilung enthalten, auf welche ich mich genöthigt sehe, im Interesse meiner Collegen sowohl wie zur Steuere der Wahrheit, eine kurze Erwiderung folgen zu lassen. Wenn der Herr Correspondent „Oberhausen“ der Ansicht ist, daß in der genannten, ihm so „widrigen“ Officin kein Viatium gezahlt wird, weil den durchreisenden Gehilfen stets Condition angeboten würde, so muß ich einfach erwidern, daß es vor einigen Wochen in 2—3 Fällen vorgekommen, wo Durchreisende sich zur Annahme der Condition weigerten und darum denselben das Viatium, wie sonst immer Sitte, vorenthalten wurde. Im Uebrigen erhält hier jeder durchreisende Gehilfe, wenn er sich legitimirt, daß er einer Viatiumskasse angehört hat, auch Viatium, und wurde in dem Zeitraume vom Juli bis Ende September an 71 Gehilfen Viatium ausbezahlt. Was nun Hrn. Wölsche anbelangt, so ist die Mittheilung über denselben dahin zu berichtigen, daß nicht er aus eigenem Willen die Condition verlassen, sondern, wie hier allgemein bekannt, aus wirklich berechtigten Gründen plötzlich entlassen werden mußte; nach ihm hat Keiner mehr die Condition hier selbst verlassen, auch nicht vier gleichzeitig mit ihm, wie er angegeben haben soll, sondern — Keiner! Schließlich muß ich bemerken, daß die hier conditionirenden 16 Gehilfen ihre Rechnung zu ihrer Zufriedenheit finden und seine Veranlassung haben, die Condition zu verlassen. Sie verdienen Alle mehr, wie in den übrigen hiesigen Druckereien, was doch gerade kein ungünstiges Zeichen ist und Zweifelnden durch die Biliger nachgewiesen werden könnte. Stets der Wahrheit die Ehre gebend, zeichnet C. Reich, Druckereiaffirer bei Friderichs.

## Anzeigen.

**Fabrik**  
aller Maschinen, Instrumente etc.  
**Mechan. Werkstätte, Holz-Insilien**  
für  
Buchdrucker, Lithographen, Buchbinder,  
Schriftgießner etc.  
von  
**Fritz Jänecke in Berlin**  
76. Sebastianstrasse 76.  
Illustrirter Preis-Courant steht auf Verlangen  
zur Verfügung. — Jede Druckerei-Einrichtung wird  
in kürzester Zeit ausgeführt. [551]

**Eine kleine Buchdruckerei**  
mit Vocalblatt in der Rheinprovinz ist billig zu verkaufen.  
Gef. Offerten unter C. 68 besördert die Buchhandlung  
von H. Hermann in Leipzig. [552]

**Leipzig.** Eine am hiesigen Plage bestehende Stein-  
druckerei wünscht sich unter billigen Be-  
dingungen mit einer Buchdruckerei, Buch- oder Auf-  
sichtshandlung u. z. zu verbinden, auch kann dieselbe gleich  
künstlich übernommen werden. Geprüfte Reflectanten be-  
leben ihre Adressen unter L. M. # 20 in der Exped.  
d. Bl. nachzulesen. [553]

Um sofortigen Antritt suche ich auf dauernde Condition  
einen tüchtigen Schweizerdegen, welcher außer einem  
guten glatten Saße auch Kenntniß von der Maschine hat  
und das Zutichten und Einlegen des Bogens besorgt,  
Offerten direct.  
Spremberg in der Niederlausitz.  
C. S. Saebisch,  
Buchdruckereibesitzer. [554]

**Ein geprüfter Buchdrucker,**  
welcher bereits drei Jahre eine Buchdruckerei selbständig  
geleitet und ein politisches Blatt mit Erfolg redigirt hat,  
sucht Stellung als Factor.  
Andererseits würde die pachtweise Uebernahme einer  
Buchdruckerei, welche in 4—6 Monaten künstlich über-  
nommen werden kann, erwünschtest sein. Gef. Franco-  
Offerten unter C. B. 21 besördert die Exped. d. Bl. [556]

Ein junger unverheiratheter Buchdruckergehilfe, welcher  
an der Presse etwas Nützliches zu leisten vermag, sowie  
ein hauptsächlich im Drucken tüchtiger Schweizerdegen  
können sofort eine gute und dauernde Condition erhalten  
in der Buchdruckerei von **Ludwig Hoffmann**  
in Roth a/S. bei Nürnberg. [565]

**Gesucht** wird ein erfahrener Maschinenmeister.  
Antrittszeit: Anfang November d. J.  
Näheres durch H. Kahle's Buchdruckerei in Eisenach. [555]

Zwei tüchtige Drucker sowie ein dergl. **Schiffseher**  
finden sofort Condition in einer Kreisstadt Westfalens.  
Zuschriften unter J. M. # 22 besördert die Exped. [564]

Ein tüchtiger **Seher**, welcher bereits Metteur einer  
täglich erscheinenden Zeitung war und auch im Re-  
denzfache wohl erfahren ist, sucht eine entsprechende  
Stelle. Gef. Offerten unter A. B. # 8 besorgt die  
Exped. d. Bl. [556]

Ein in Preußen geprüfter, sehr erfahrener und  
tüchtiger Buchdrucker sucht Stellung als ge-  
prüfter Geschäftsführer, erster oder zweiter Factor,  
Accidensseher, event. auch für wissenschaftliche oder  
sprachliche Werke in Berechnung. — Auch wäre der-  
selbe nicht abgeneigt, eine Buchdruckereibesitzers-  
Witwe zu erhelichen, wenn das Geschäft nicht gar zu  
bescheiden ist. — Offerten nebst Angabe der Bedingungen  
durch die Exped. d. Bl. (sub # 17. — Keel). [561]

Ein **Seher** (geborener Russe) sucht für russ. Satz in  
Leipzig Condition. Adressen bittet man unter A. X.  
in der Exped. d. Bl. abzugeben. [558]

Ein in der Lithographie und Buch-  
druckerei praktisch erfahrener junger Mann,  
welcher das Examen zum selbständigen Betriebe der Buch-  
druckerei bestanden hat und bereits seit mehreren Jahren  
in einer Buch- und Steindruckerei als Geschäftsführer  
fungirt, daher auch mit Correcturenlesen, Buchführung  
und Correspondenz vollkommen vertraut, sucht baldiges  
Engagement. Adressen sub E. F. poste restante franco  
Duedlinburg. [559]

Ein gewandter **Maschinenmeister**, in jeder beliebigen  
Druckarbeit erfahren, sucht baldigst Condition.  
Offerten unter Ciffire G. E. 14 besördert die Exped.  
d. Bl. [560]

**Ein Schweizerdegen**  
wird gesucht bei Ziegler in Merzig bei Trier. [568]

Ein erfahrener **Maschinenmeister**, der zugleich Seher  
ist, sucht dauernde Stellung; es würde eine solche in  
Leipzig seinen Wünschen am meisten entsprechen. Gef.  
Offerten erbittet er sich durch die Herren Fischer & Wittig,  
die auf Verlangen über ihn berichten werden. [557]

**Zur gefälligen Beachtung!**  
Der Unterzeichnete bringt hiermit zur allgemeinen  
Kenntniß und Nachachtung für reisende Collegen:  
daß fortan nur solche durchreisende Collegen An-  
spruch auf Viatium haben, welche sich zu legiti-  
miren vermögen, daß sie bisher zu Viatium-  
kassen gesteuert haben.  
Bremen, im October 1867.

**Der Vorstand**  
der allgem. Unterstützungskasse für Buchdrucker  
in Bremen. [562]

**Aufgepaßt!** Bon jetzt ab erhalten in den dem  
Trier = Saarbrücker Bezirksvereine  
des deutschen Buchdruckerverbandes angehörigen Städten  
Trier, Saarbrück, St. Johann und Saarbrück nur  
solche Collegen das Viatium, welche sich über ihren Bei-  
trag zu der Viatiumskasse ihres letzten Conditionsortes  
ausweisen und als Verbandmitglieder legitimiren können.  
Trier, den 10. October 1867.

**Der Vorstand des Bezirksvereins.**  
S. Krepp. [563]

**Schriftgießer = Club.**  
Somabend, den 19. October, außerordentliche Ver-  
sammlung. Das Erscheinen sämmtl. Mitgl. ist nothwendig.

**Fortbildungs-Verein.**  
Freitag, den 18. Oct., Abends 8 Uhr, im Schützen-  
hauje: Vereinsversammlung. Tages-Ordnung: Einiges  
über den Geraer Arbeitertag. Bericht der Revisions-  
commission. Wahl eines Mitgliedes für Revision der  
Spartafasse. Erlebigung sonstiger Vereinsangelegenheiten.  
Sonabend, den 19. Oct., Abends 8 Uhr, Bibliothek  
und Lesekarte, Expedition der Spartafasse im Vereinslocale.